

MARIA GEORGOPOULOU

Venice's Mediterranean Colonies. Architecture and Urbanism

Cambridge, Cambridge University Press 2001. 383 S. mit 136 Abb., US\$ 80-.
ISBN 0-521-78235-X

John Ruskin sah – so bekennt er es in den ersten Zeilen der *Stones of Venice* (1851-1853) – in Venedig eine historische Parallele zu England und zugleich dessen Menetekel. Das Britische Empire sei Erbe der venezianischen Großmacht, zu stolzem Vorrang erhoben treibe es aber auch erbarmungslos dem Untergang zu, wenn es das Exempel der Seerepublik vergesse. Ruskin spricht nicht aus, worauf seine Warnung für das England der Gegenwart zielt. Aus dem Entstehungskontext des Werkes spricht vieles dafür, daß er in Bezug auf die Innenpolitik analog zur anti-römischen Kirchenpolitik Venedigs gegen die allmähliche Liberalisierung des Verhältnisses zu den Katholiken in England votierte. Im Blick auf das Weltreich plädierte er vermutlich, den autoritären Leitlinien der englischen Außenpolitik folgend, für kulturelle Abgrenzung und Bestandssicherung. So faszinierte Ruskin im Falle Venedigs zwar einerseits die Durchdringung von gotischem und byzantinischem Formengut, die er an der Architektur der Metropole am Höhepunkt ihrer Machtentfaltung beobachtete. Er beschrieb aber die Kulturbegegnung unter den Vorzeichen einer bedrohlichen Assimilation und eines regelrechten Kampfes um die Bewahrung kultureller Identität, aus dem Venedig schließlich siegreich hervorgegangen sei. Bekanntlich stand Ruskin deutlich genug vor Augen, daß sich auch das moderne England in einem solchen Entscheidungskampf zu bewähren habe, wenn er in zeitkritischer Absicht das Ethos der mittelalterlichen Handwerklichkeit beschwor.

In der Studie von Maria Georgopoulou gewinnt die Sicht Ruskins methodische Aktualität. Denn die Autorin stellt am Beispiel Kretas Fragen an die hoch- und spätmittelalterliche Kolonialgeschichte Venedigs, die primär

an der neueren Expansions- und Imperialismusgeschichte gewonnen wurden. Gleichrangig neben die klassische Rekonstruktion der Eroberungsinitiativen treten die Auseinandersetzung mit deren Folgen für die Kolonisierten, aber auch das Problem der kulturellen Rückwirkungen von den Kolonien auf die Zentrale. Der Gefahr des Anachronismus, die sich bei einer modernen Fragestellung für frühere Epochen stellt, entgeht Georgopoulou stets durch methodische Bedachtsamkeit.

Der allgemein formulierte Titel des Buches läßt keineswegs ahnen, daß sich Georgopoulou dem Sektor urbanistischer und architektonischer Entwicklung innerhalb des weiten Feldes kolonialer Interaktion in einer Monographie über die kretische Hauptstadt Kandia nähert. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die drei Jahrhunderte nach der Eroberung von Byzanz auf dem Vierten Kreuzzug von 1204, im Zuge dessen Venedig Kreta mit den zugehörigen Rechtstiteln kaufte. Erst nach mehreren Anläufen gelang es der venezianischen Flotte im Jahr 1211 dann tatsächlich, die Insel dem Piraten Enrico Pescatore abzunehmen, der mit Venedigs Rivalen Genua paktiert hatte. Nach der Eroberung von Byzanz 1453 wurde Kreta angesichts der osmanischen Expansion als zentraler strategischer Vorposten in der Levante ausgebaut. Die Insel fiel 1669 nach einem zwei Jahrzehnte währenden Verteidigungskampf, der die politische Öffentlichkeit Europas in Atem hielt, an die Türken.

Die bewegte Geschichte Kretas und seiner Hauptstadt Kandia lassen bereits ahnen, daß gerade für die Sattelzeit der venezianischen Kolonisierung die Kenntnis von der baulichen Hinterlassenschaft weitgehend auf Rekonstruktion beruht. In Kandia sind von den

architektonischen Monumenten bestenfalls Fragmente erhalten. Die Bauten fielen schon venezianischen Erneuerungen im Cinquecento oder Umnutzungen und Zerstörungen in osmanischer Zeit zum Opfer, Erdbeben taten ein übriges, moderne Überbauungen besorgten den Rest. Angesichts der insgesamt deplorablen Situation bezieht Georgopoulou systematisch Befunde von den anderen kretischen Hauptorten vergleichend in ihre Rekonstruktion ein. Neben der zeitgenössischen Kartographie, auf deren anschaulicher Beweiskraft die Autorin hartnäckig beharrt, kann sie auch auf die um 1900 entstandene Fotodokumentation von Giuseppe Gerola (*I monumenti veneti nell'isola di Creta*, 4 Bde., Venedig 1905-1932) zurückgreifen. Der Auswertung der Bildquellen und der Spurensuche vor Ort tritt in der Hauptsache die Recherche archivalischer Quellen zur Seite, die in beträchtlichem Umfang ausgewertet sind. Die Studie von Georgopoulou ergänzt das kunsthistorische Bild von der weiträumigen Expansion Venedigs um eine zentrale Region des *stato da mar*, nachdem neben den Niederlassungen in der östlichen Levante auch die Eroberungen an der Adriaküste und nicht zuletzt das Ausgreifen Venedigs auf die Terraferma allmählich in die Perspektive des kulturellen Dominanzanspruchs gerückt werden (zur Adriaregion jüngst Oliver Jens Schmitt, *Das venezianische Albanien [1392-1479]*, München 2001; zur Terraferma neben den stadtgeschichtlichen Handbüchern vgl. speziell D. Erben, *Bartolomeo Colleoni. Die künstlerische Repräsentation eines Condottiere im Quattrocento*, Sigmaringen 1996, und Lucas Burkart, *Die Stadt der Bilder. Familiäre und kommunale Bildinvestition im spätmittelalterlichen Verona*, München 2000).

Das Buch von Georgopoulou ist ebenso übersichtlich wie plausibel nach der Bautätigkeit verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, also nach Militär-, Zivil- und Kirchenbau gegliedert. Die Studie wird eröffnet mit einer historischen Übersicht über die venezianische Kolo-

nisierung Kretas und schließt mit zwei anregenden Kapiteln über öffentliche Zeremonien in Kandia sowie mit Beobachtungen zu den Einwirkungen kolonialer Repräsentationsformen auf die Selbstdarstellung Venedigs. Das Buch entfaltet leitmotivisch zwei Argumentationsstränge, die auf der Ebene der urbanistischen Maßnahmen, der Funktionalisierung des Stadtraumes und mit eher spärlichen Indizien auf der Ebene der architektonischen Gestaltungsformen belegt werden. So geht es einmal um den Transfer einer städtebaulichen Typologie von Venedig nach Kreta. Zum anderen wird die Stadtgestalt als ambivalenter Ausdruck von Herrschaftssicherung und Anpassung gelesen, beide Strategien prägten das Verhältnis zwischen Kolonialgewalt und griechisch-orthodoxer Bevölkerungsmehrheit.

Im Hinblick auf Elemente des Transfers machte bereits ein Erlaß des venezianischen Senats von 1252 entscheidende Vorgaben im Sinne eines städtischen Entwicklungsplans für Kandia. In ihm werden Ausbau und Neuschaffung von städtischen Plätzen, Verwaltungsgebäuden, Hauptstraßen, Festungsanlagen und Kirchenbauten gefordert. Die Projekte wurden zu einem beträchtlichen Teil direkt von Venedig oder über Rücklagen aus den kolonialen Einkünften finanziert. Naturgemäß folgten die Militärbauten den taktischen und topographischen Erfordernissen, sie wurden aber durch die ubiquitäre Heraldik des Markuslöwen als Herrschaftsarchitektur ausgezeichnet. Bei den Profanbauten läßt sich der Rückgriff auf venezianische Modelle dann deutlicher fassen, denn das kommunale Zentrum Kandias wurde nach dem Muster der Piazza San Marco ausgebaut. Hier hatte der Gouverneur seinen Sitz, der aus dem Kreis des venezianischen Patriziats entsandt wurde und als Variante zum Dogentitel den Titel eines *duca* führte. Am Markusplatz in Kandia lagen zudem die Bauten der kolonialen Ratsgremien und die Loggia. Der imitatorische Gehalt der urbanistischen Akzente erweist sich vollends bei den sakralen Hauptmonumenten. Dem Statthal-

terpalast war eine Markuskirche angegliedert, die wie San Marco in Venedig der kirchlichen Verfügungsgewalt entzogen und als Palastkapelle dem *duca* unterstellt war. Zudem wählten die Statthalter in Kandia analog zu Ss. Giovanni e Paolo ebenfalls die örtliche Dominikanerkirche als bevorzugten Ort der Exequien und der Grablege. Die Eigentümlichkeiten eines Staatskirchentums, das für die Herrschaftsstruktur Venedig bestimmend war und von dort in die Kolonie übernommen wurde, erweisen sich schließlich auch bei den öffentlichen Zeremonien und Ritualen. So war nicht nur die Investitur des *duca* in Kandia derjenigen des Dogen angeglichen, es kam auch zu einer eklatanten Indiennahme kirchlicher Feierlichkeiten für die Repräsentation venezianischer Oberherrschaft.

Beim Sakralbau zeigt sich vielleicht am deutlichsten der herrschaftliche Pragmatismus der venezianischen Kolonialpolitik, die zwischen Dominanzanspruch und Assimilation an die regionale Situation insgesamt erfolgreich laivierte. Im Unterschied zur Terrafermaexpansion und zu den adriatischen Eroberungen ist die Übernahme Kretas fundamental durch die Tatsache gekennzeichnet, daß es die katholischen venezianischen Herren hier mit einer griechisch-orthodoxen Bevölkerungsmehrheit zu tun hatten. Die gesellschaftlichen Gruppen blieben bis zum Ende der venezianischen Herrschaft vergleichsweise homogen. Die Mehrheit blieb weiterhin ihrer Konfession treu, und die Schicht der Venezianer wuchs kaum über die Größe des Bevölkerungsanteils der jüdischen Minderheit hinaus. Die konfessionelle Problematik war in die städtische Topographie Kandias deutlich eingeschrieben. Die Übernahme der Kathedrale vom orthodoxen Metropolitan und die Errichtung zahlloser Klöster im inneren Stadtbereich markierten unübersehbar die Marginalisierung der Orthodoxen. Wenn sich die Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner einander diametral entgegengesetzt niederließen und ihre Sprengel absteckten, so entspricht dies einer

üblichen Strategie. Der Verlagerung der orthodoxen Kirchen an die städtischen Randbereiche stehen allerdings bemerkenswerte Maßnahmen des konfessionellen Ausgleichs und der Kontinuitätsbildung gegenüber. So wurde in der Kathedrale die Abhaltung von Gottesdiensten nach dem orthodoxen Ritus weiterhin geduldet und das Patrozinium des hl. Titus bewahrt. Die Legende des Titelheiligen wurde nicht nur mit der Verehrungstradition des hl. Markus verbunden, sondern auch bis in frühchristliche Zeit ausgeweitet. Beim Rückzug aus Kreta hat man die Reliquien des Heiligen nach Venedig transferiert und dem Kirchenschatz von San Marco einverleibt. Ein ähnliches Schicksal war auch der Ikone der *Virgo Mesopanditissa* beschieden, die nach 1669 aus der Kathedrale Kandias auf den Hochaltar von S. Maria della Salute in Venedig gelangte, nachdem sie schon seit der 2. Hälfte des 13. Jh.s als Friedensvermittlerin zwischen den Venezianern und den Kretern in Anspruch genommen worden war.

Die Überführung von Teilen der Kirchenschätze Kandias nach Venedig markiert das Ende eines lange andauernden Kulturtransfers zwischen der Inselkolonie und der Metropole, dem sich Georgopoulou im letzten Kapitel ihrer Studie widmet. Schwer zu bestimmen, aber auch kaum zu überschätzen bleibt in diesem Zusammenhang die Rolle des Dogen Jacopo Tiepolo, der 1208 erstmalig in das Amt des Gouverneurs von Kreta eingesetzt worden war und nach 1229 für zwei Jahrzehnte das Doganat innehatte. Offensichtlich geht seine Förderung des Heiligenkultes, die neben Markus und Maria auch den kretischen Patron Titus umfaßte und gezielt für die forcierten imperialen Ansprüche auf den *stato di mar* in Dienst genommen wurde, auf seine Erfahrungen als kretischer *duca* zurück. Es gehört zur positiven Bilanz des Kulturaustauschs, daß sich eine Vielzahl kretischer Maler in Venedig niederließ. Als bedeutendster Künstler aus diesem Kreis kann El Greco gelten, der seine erste Ausbildung an der grie-

chischen Schule des Katharinenklosters in Kandia erhalten hatte. Auf der Seite des historischen Verlustes steht hingegen die Geschichte der Juden. Nach ihrer Vertreibung aus Venedig im Jahr 1394 waren die Angehörigen der jüdischen Gemeinde vor allem nach Kandia emigriert. Dort wurden systematisch Maßnahmen zur Schließung des

jüdischen Wohnquartiers ergriffen, die in Venedig anscheinend unmittelbar aufgenommen und zum Prinzip der ethnischen Segregation gesteigert wurden, als nach neuerlichen Konzessionen für jüdische Einwanderer 1516 das Ghetto im Stadtteil von Cannaregio abgegrenzt wurde.

Dietrich Erben

Hochschulen und Forschungsinstitute (Teil 3) Berichtigungen und Nachträge

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

BERLIN

Kunsthistorisches Institut der Freien Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. Gaehtgens) Virginia Spence: Französisch-sächsischer Kulturtransfer im 18. Jh., Mäzenatentum, Kunstproduktion und Kunstmarkt. – Karin Rhein: Deutsche Orientalmalerei ab 1850, Entwicklung und Eigenart.

(Bei Prof. Preimesberger) Iris Wenderholm: Skulptur und Malerei vor dem Paragone. Zur Funktion und Geschichte intermediärer Bildformen im Sakralraum der italienischen Frührenaissance.

FB 1 Kommunikations- und Geschichtswissenschaft, Fachgebiet Kunstwissenschaft der Technischen Universität

Abgeschlossene Dissertationen

(Bei Prof. Wolters) Markus Jäger: Der Berliner Lustgarten. Gartenkunst und Stadtgestalt in Preußens Mitte.

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. Suckalc) Olaf Siart: Die Kreuzgänge der Frauenklöster im deutschsprachigen Raum. Studien zu ihrer Funktion, Ausstattung und baulichen Gestalt.

BONN

Kunsthistorisches Institut der Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. Bonnet) Ingmar Lähnemann: (Arbeitstitel) Inside and outside the White Cube. Patrick Ireland /

Brian O'Doherty, ein Polyhistor der Moderne. Erstellung eines Werkverzeichnisses.

(Bei Prof. Kanz) Monika Kastenbein: (bisher bei Prof. Borger) Tendenzen des Jugendstils im Kirchenbau des Ruhrgebiets.

COTTBUS

Lehrstuhl Denkmalpflege der Brandenburgischen Technischen Universität

Abgeschlossene Masterarbeiten (Bauen und Erhalten)

(Bei Prof. Baller) Hans-Peter Arlt: Der Heeresflugplatz in Cottbus und seine Umgebung. – Karina Kinzelt: Gartenpavillons in und um Cottbus, als Zeugnisse ihrer Zeit. – Barbara Anna Lutz: Bauhistorische Untersuchung des Einstein-Hauses von Conrad Wachsmann in Caputh. – Martin Tiede: Strombad Cottbus. Untersuchung des Bestandes, Konzepte, Entwürfe für eine Neunutzung.

(Bei Prof. Lorenz) Ines Tetzlaff: Gerhard Mensch, Bauingenieur zwischen Moderne und Nationalsozialismus.

(Bei Prof. Schmidt) Anke Fritzsche: Allgemeine Studie zu Heizanlagen/Feuerstätten in herrschaftlichen Barockbauten. – Frank Koschollek: Historie und Bauzustand der Brauerei und des niederländischen Hofes in Bad Muskau.

ESSEN

FB 9 Landschaftsarchitektur der Universität

Abgeschlossene Diplomarbeiten

(Bei Prof. Wolf) Christine Form: Kulturlandschaft Langnau. – Carmen Klinkhammer: Kulturlandschaft, Gartendenkmalpflege und Naturschutz in Kronenburg.